

# Bildung

Autor(en): **Schaffner, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749980>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## BILDUNG

In den alten Kampf zwischen Wollen und Sollen, Glauben und Wissen hat die menschliche Erfahrung einiger Jahrtausende den Begriff „Bildung“ als einigermaßen sichere Insel eingebaut, an der sich zunächst die Wellen austoben können, bevor sie an die hinfälligeren Positionen des Geistes und der Moral kommen und dort allzu schlimmen Schaden anrichten. Die Parteien schlagen sich jetzt nicht mehr so sehr um Gott und Teufel, Konfession und Dogma, als um den alleinigen Besitz der Bildung und deren allein richtige Anwendung auf den Menschen, kurz: um die ausschließliche oder doch vorherrschende Ausnutzung der besagten Position. Wir haben nun eine Gemütsbildung, eine Geschmacksbildung und eine Geistesbildung.

Betrachten wir zuerst die sogenannte Gemütsbildung. Sie hat als Ideale einmal das Familienleben mit seinen geheiligten Ausblicken und seinen philiströsen Umsandungen, die man als Spießbürgerei begreift, dann die nächsthöhere moralische Kategorie des Patriotismus mit seinen Kulturleistungen: Feudalismus, kapitalistische Gesellschaft, Klassen, Stände und Staaten, deren dekorative Distelgroßblüte heute auf dem Steinfeld des Nationalismus erprangt — und endlich die allerhöchste Kategorie der Religion mit dem Untergrund der konfessionellen Kirchen als sichtbaren Schöpfungen, auf deren mit Fliesen gedecktem Boden wir bloß geschnittene oder künstliche Blumen antreffen und gar keine bewegliche Kreatur. Alle drei Kategorien beanspruchen mit höchster Autorität die gottnächsten Lebenswerte, die größten Aufwendungen an Selbstlosigkeit und sittlicher Leistung und die Überordnung über das persönliche Leben als gesellschaftliche oder gar göttliche Sakramente, in deren abstrakte Abgründe zeitenweise das gesamte Sinnenleben der Persönlichkeiten, Geschlechter und Epochen stürzt. Dies sind dann vom Standpunkt der Gemütsbildung aus gesehen ideale Zustände, weil Idee und Leben, höchste Vorstellung und Wirklichkeit eines zu sein scheinen. Tatsächlich zahlen Leben und Wirklichkeit die ganze Zeche, und es wird nicht bloß der Tod in den Sieg verschlungen, sondern auch jede andere Bildung, die nicht Gemütsbildung ist.

Große Zeiten im Sinn der Gemütsbildung waren die Christenverfolgungen, die Kreuzzüge und Religionskriege. Als große Zeit sprach man auch den letzten Weltkrieg an. Revolutionen mit blutigem Verlauf rechnet man ebenfalls in diese Klasse und hält ihnen den Lorbeer des Heroismus bereit. Das Ziel solcher Bewegungen ist allemal die Herstellung einer sogenannten höhern Wahrheit, zu deren Gunsten die einfache Wirklichkeit vergewaltigt und umgedeutet erscheint, ab- und weggedeutet in einen Bereich, aus dem die Vernunft verbannt und die Kontrolle des gesunden Menschenverstandes ausgeschaltet ist, denn in den Kirchendogmen, Mysterien, Rechtsverhältnissen, Staatsordnungen und politischen Gebräuchen herrschen Grundsätze, deren Tragweite immer nur wenigen zugänglich bleibt. Hier übt ein kleiner Kreis von Menschen durch einen größern von Eingeweihten — Priester, Juristen, Politiker, Beamte, Militärs und Polizei — Gewalt aus, lenkt die öffentlichen Geschicke und erfindet jeweils die Stich- und Schlagworte, die das — sorgfältig angezüchtete — Glaubensbedürfnis der Massen verlangt. Diese gehören zur Bildung. Es wird als verächtlich dargestellt, weder religiöse noch politische Bildung zu besitzen. Es wird die Pflicht vorausgesetzt, dass jeder Mensch die Dogmen der Kirchen und Staaten kennt und anerkennt, in seinem Gemüt bewegt und ihnen von seiner eigenen Blutwärme Leben gibt, da sie selber keines haben können. Sie existieren nur in der Idee, und jedes Kind kann sie für sich wegdenken, tut es auch unbewusst, und Tausende von temperamentvollen Frauen tun es wenigstens dem Staat gegenüber praktisch; für sie gibt es auf diesem Gebiet und in diesem Umkreis das Ding nicht, das es für Hunderttausende anderer Menschen gibt, und also auch nicht die dazugehörige Bildung. Demnach haben wir kein souveränes, unbedingtes, kein absolutes Ding vor uns, und die einschlägige Bildung ist zum wenigsten problematisch. Das religiöse Element hat noch den Vorteil, auch ohne Kirche ein Dasein fortzuführen und sogar nachzuweisen, zumal sich immer alles glauben, aber nie alles wissen lässt. Das politische Element müsste auf das Naturgesetz der gegenseitigen Hilfe zurückfallen, dem das höher organisierte Tier, ja selbst die Zelle bereits gehorcht, wenn

nicht der Mensch daraus das „Gesetz“ der gegenseitigen Machtausübung entwickelt hätte, da er sich die Hilfe standesmäßig bezahlen lässt.

An diesem Kreuzweg hat Goethe seinen Merkspruch aufgerichtet: „Wer Kunst und Wissenschaft besitzt, der hat auch Religion“. Zwar die Religionsanhänger meinen: „Wer Religion besitzt, der braucht keine Kunst und Wissenschaft, oder er hat mehr als das in der göttlichen Offenbarung“. Eine solche Anschauung ist unerschütterlich als Eigentum und Eigenheit des betreffenden Individuums. Man kann höchstens sagen: „Ihre Ausübung hat dem Menschengeschlecht bei weitem nicht immer wohl getan“. Man kann sogar weiter gehen und es als ein Wunder bestaunen, dass trotz aller religiösen und politischen Entfaltungen, trotz einer Jahrtausende beherrschenden Gemütsbildung noch Menschen vorhanden sind, die sich über diese Fragen Gedanken machen können.

Aber: „Wer Kunst und Wissenschaft besitzt, der hat auch Religion“. Hat er nun Religion ohnehin und wären die beiden erstgenannten Größen nur Bestandteile der dritten? Oder ist die Religion eine Eigenschaft von Kunst und Wissenschaft? Ferner: Ist es eine Willkürlichkeit, diese beiden von jener zu trennen und abgesondert zu kultivieren? Oder umgekehrt, nur Kunst und Wissenschaft zu entwickeln, wie es die Atheisten tun? Welche Fassung oder Zusammenstellung ist schon praktiziert worden? Wir können nichts anderes sagen, als dass in jedem großen Leben alle drei Bestandteile gleich stark entwickelt waren und einander harmonisch bedingten, ergänzten und steigerten, ohne dass eines vorherrschte. Oder wenigstens alle drei Sehnsuchten darnach. Große, scheinbar vorwiegend religiöse Menschen wie Zwingli oder Franz von Assisi wären nichts gewesen als wunderliche Käuze ohne ihren ersten Besitz an Kunst und Wissenschaft, ihre Beherrschung der Zeitbildung, ob sie sie bestätigten oder verwarfen. Wobei die Motive eine große Rolle spielen und vielleicht noch einer nähern Untersuchung bedürfen. Es ist doch fraglich, ob Franz von Assisi, genährt von einer freien, tiefen, großmütigen naturwissenschaftlichen Bildung, zur Weltflucht gekommen wäre, und was Goethe, nach seiner religiösen Epoche, ohne jene,

befangen in einer aristotelischen und scholastischen Welt des Mittelalters, für eine Richtung genommen hätte. Große Naturen wie Lionardo oder Dante fanden sich hier einen Weg zur Freiheit mit dem Geleitbrief der Kunst allein, während der Geleitbrief der Naturwissenschaft in den ersten Anfängen (Galilei) nicht vor Verfolgungen durch die herrschende Bildung schützte. Dieser Streifblick bringt uns zu der zweiten Kategorie, der Geschmacksbildung.

Seit Winckelmann sieht man in Deutschland, entgegen dem göltigen religiösen Dogma, in der Kunst das wirkliche große und fruchtbare Erziehungsmittel für das Menschengeschlecht. Goethe selber ist dieser Auffassung lange gefolgt und hat sie erst in den *Wanderjahren* des *Wilhelm Meister* durchbrochen. (Keller machte den Versuch, die patriotische Gemütsbildung vernunftgemäß umzuwerten; er ist nicht allgemein nutzbar geworden, weil er weder tief genug in der Kunst, noch tief genug in der Wissenschaft verwurzelt erscheint.) Diese ästhetische Erziehung (von welcher Keller folgerichtig absieht) steht in den Augen der humanistisch erzogenen gebildeten Welt auch heute noch wesentlich höher im Ansehen, als die religiöse, und hat hundert Jahre nach Goethe eine Gemeinde, deren Mitglieder man in allen gesellschaftlichen Schichten findet; ja in den Köpfen und Ohren der meisten Menschen klingen die Begriffe „Bildung“ und „ästhetische Bildung“ zusammen, sind dasselbe, und gibt es überhaupt nach dem „Untergang der religiösen Bildung“ bloß noch die Möglichkeit der ästhetischen für die entwickelte Persönlichkeit. Die Kirche dieser Leute ist die Literatur, das Dogma die ästhetische Weltanschauung, die Priesterschaft das Levitentum der Ausleger, ihre Wirklichkeit das Reich der Kunst, und das, was sie ausschalten, die Herrschaft des Alltags. Vor allem kann man feststellen, dass diese Kultgemeinde ebenso der gehobenen Gemütsverfassung zugänglich ist, wie die religiöse, und einem Teil davon ist sie geradezu das Ziel, während das heute führende Schwergewicht nach einem Zustand strebt, den ungefähr der Schluss des *Olympischen Frühlings* von Spitteler skizziert: eine Art von schicksallosem Über-den-Dingen-Stehen, hergestellt durch den Rückzug des Gefühls aus dem Weltgeschehen und selbst aus



den persönlichen Beziehungen, und durch die Überführung des Kunstinhalts in eine genießende Verständigkeit oder einen verständigen Genuss.

Aus dieser innern Verfassung ist die religiöse wie die politische Erregung ausgeschlossen. Zu deutlich haben beide ja auch ihren fraglichen Wert beim Aufbau des Lebens offenbart und zu schwer stehen sie unter dem Verdacht, eigentlich lebensfeindlich und fortschrittsunwillig zu sein. Die ästhetische Weltanschauung aber muss insofern liberal und fortschrittsfreundlich sein, als sie alle Erschütterungen des Lebens und des Gesellschaftsbaues auszuschalten und abzugewöhnen sucht, da diese die Entwicklung des ästhetischen Zustandes gefährden und den Genuss stören. Sie ist also nicht bloß traditionell pfaffenfeindlich und politisch ignorant, sondern neuerlich bewusst politisch liberal und pazifistisch, während sie ein gelegentliches Schillern nach dem Katholizismus hin keineswegs immer ausschließt, wie berühmte Beispiele belegen. An den grundlegenden erzieherischen Wert der Naturwissenschaften glaubt das ästhetische Dogma nicht, da sie dazu geeignet erscheinen, dieses zu erschüttern, die Menschen zu vernüchtern und so zu materialisieren und mechanisieren, dass sie die Kunst nur noch als Unterhaltung erleben oder, wie die Religion allbereits, überhaupt nicht mehr beachten. Der Nützlichkeitsstandpunkt erschüttert auch die Geltung der Philosophie, indem der Nützlichkeitsmensch diese folgerichtig als Kunst behandelt und schlechthin übergeht, während der ästhetische Mensch sie als Niederschlag der Bildung überhaupt verehrt, wie der religiöse Mensch die Offenbarungen verehrt. Es ist die Gesellschafts- und Weltstimmung, die Spengler als Untergang des Abendlandes zu Reklamewert gebracht hat. Ebenso sahen die Menschen den Untergang der Welt gekommen, als die ästhetische Weltanschauung — im Gefolge der humanistischen weltlichen Bildung des Menschen für den Menschen — am Horizont heraufstieg und die religiösen Dogmen absetzte. Eine gewisse Reizbarkeit dieser Gemeinde gegenüber scheinbarer Missachtung ihrer Ideale lässt darauf schließen, dass sie sich selber des Umschwungs bewusst ist und danach strebt, ihren Einfluß aufrecht zu erhalten: ein Bemühen, bei welchem

sie unsere aufrichtigsten Wünsche hat, denn ihre Gottheit ist das Schöne, und wer soll sich nicht von ihr ergreifen und erschüttern lassen!

Aber alle Kulte kommen zu Alter und werden müde. Was heute ein frischer und kühner Impuls voll Auflehnung und Neuerungslust ist, wird morgen zur guten Gewohnheit und übermorgen zur leeren Nachahmung. Der Kult des Schönen hat der Menschheit keine Kriege und blutigen Revolutionen gebracht, hat keine Unterdrückungsverhältnisse und ausgebeuteten Klassen geschaffen, und allein dieser Umstand ist schon dazu geeignet, ihn zu empfehlen und seinen Fortbestand zu betreiben. Sein Gegenstand ist fassbar und begrifflich, sinnlich wahrzunehmen und geistig zu gestalten, was alles von den Gegenständen des Gemütskults nicht behauptet werden kann. Auch der Kult des Schönen setzt Bildung des Gemütes voraus, zumal er auf dem Weg über die Gottes- und Heiligendarstellung mittelbar aus dem Bezirk des Religiösen stammt, aber er wendet sich an den *ganzen* Menschen und bezieht auch seinen Verstand, seinen Geist ein, ja er hat dazu noch die ewigen Rechte und Notwendigkeiten des Leiblichen erkannt, dessen volle Entfaltung eine wesentliche Voraussetzung für seine Schönheit ist. Da er um des Schönen willen also auch den Leib pflegen muss, so finden wir ihn — mit Goethe an der Spitze — bereits auf dem Weg des Sozialsinns. Den Religionen des Abendlandes und Indiens, also den indogermanischen, gilt der Leib nichts, die Seele alles, die Erde als ein Prüfungstal, der Himmel als die wahre Heimat, wenn sie nicht das Nichtsein, das Nirwana, als Ziel vor sich sehen. Daher: wer den eigenen Leib nicht achtet, wird auch den Leib des Nächsten nicht pflegen, und wir erleben, was die Geschichte zeigt: die Verwahrlosung und Verelendung ganzer großer Völker und Erdteile, wie in Indien und im Mitteleuropa des 17. und 18. Jahrhunderts, oder das Wiedererwachen der menschlichen Ansprüche auf die Grundrechte des Daseins in einer Kette von blutigen Erhebungen, Unterdrückungen und Sozialkatastrophen, von denen die grellste gegenwärtig in Russland sich abwickelt.

All diesen Jammer samt den vorausgegangenen Ursachen,

der Überwältigung und Bewirtschaftung der Volksmassen durch zahlenschwache, machtausübende Kasten, hat nämlich der Kult des Schönen in keiner Weise aufhalten können. Er hat wohl, und das ist wieder ein Ruhmesblatt in seiner Geschichte, die kirchlichen, theologischen Bevormundungen sprengen und dem Menschen wieder Mut zu sich selber machen können, aber, da diese Bildung sogleich zu einem weitem Privilegium der Besitzenden und Mächtigen wurde — denn es gehört gehobener Zustand dazu, das Schöne zu kultivieren! — ging es diesem Evangelium genau wie dem Protestantismus, der — sicher in Preußen — zu einer göttlichen Sanktion der politisch-wirtschaftlichen Untertanenverhältnisse ausgebaut wurde. Thron und Altar wurden in ein siamesisches Zwillingsspaar umgewandelt, wie Reichtum und Bildung, Besitz an Gütern und Besitz an Kunstwerken, Macht und Lebenskenntnis, Lebenskunst, Lebensgenuss in den Augen der meisten Menschen zusammenstehende Erscheinungen sind. Der Kult des Schönen, der in seinem Entstehen kämpferische Richtungen hatte, wurde neutralisiert bis zu dem Begriff: *l'art pour l'art*. Ein ausgebreitetes Philologentum entstand, das dazu überging, Erscheinungen nur ästhetisch zu deuten, die allumfassend, entwicklungsgeschichtlich und dämonisch lebensschaffend verstanden sein wollen. Die „ästhetische Weltanschauung“ entstand, die geschmäcklerisch sich vornimmt, über den Dingen und über den Kämpfen zu stehen. Das gebildete Publikum gewöhnt sich daran, das Leben durch Literatur zu sehen, und wie viele Menschen kennt jeder von uns, die heute ohne diese Brille um sich her überhaupt nichts wahrnehmen. Die wenigen innerlich bewegten und aufgeregten Schüler Goethes haben — sagen wir es offen — keinen Einfluß mehr. Das Leben hat sich abermals einen neuen Weg gesucht: aus der ästhetischen Bildung ist wie die Blume aus dem Stengel die naturwissenschaftliche hervorgebrochen.

„Wer Kunst und Wissenschaft besitzt —!“ Der Hauptirrtum unserer Goethe-Ästhetiker besteht darin, zu übersehen, dass Goethe in spätern Jahren die einseitige Forderung nach ästhetischer Bildung selber durchbrochen und zur Forderung nach geistiger Gesamtbildung unter dem Gesichtspunkt der



Naturwissenschaft ausgebaut hat, ja, unter *Führung* der Naturwissenschaft. Ihr zweitgroßer Irrtum lässt sie glauben, es sei damit getan, dass sie ästhetische, philologische, literarische Bildung besäßen, dass sie „über den Dingen ständen“, sich „frei gemacht hätten“ von Vorurteilen, das Leben für sich zum genussreichen Spaziergang ausbildeten, und so an der Hand großer Autoritäten, leidlich erlöst im gedämpften Lampionschein philosophischer Grund- und Scheitelworte, als ethische Selbstversorger, etwas klüger als die andern, durch's Dasein meteorisierten. Nihilisten sind sie nicht; sie sind eben Ästheteten. Zum Nihilismus gehört die Fähigkeit, über Missstände — bei anderen Menschen! — zu verzweifeln; sie aber verzweifeln nie, denn für sie ist gesorgt von Moses bis Stefan George, und wer noch sonst erstehen wird, um sie angenehm zu erschüttern und geistvoll lachen zu machen. Für die neu heraufsteigenden Generationen haben sie außerdem einen sichern Maßstab in ihrer Bildung, den sie so virtuos als elegant zu handhaben wissen, denn das haben sie von der Schulbank auf gelernt; darauf verstehen sie zu laufen. Mehr noch kommt hinzu: alles, was sie sonst zur Kenntnis nehmen, was sie lesen, studieren, hören, sehen, das ordnen sie übersichtlich und wohlweislich ein zu den andern Gegenständen ihrer Bildung, die miteinander ein unverfängliches und sicher neutralisiertes Wissensarchiv bilden; so sind sie überlegene Sammler von Schmetterlingen, Büchern, Sprachen, Stichen, Weltbegebenheiten, Gerichtsverhandlungen, Menschentypen und Naturabnormitäten, und es kann ihnen nie, aber auch ganz sicher nie etwas passieren, da die ästhetische Weltanschauung eine Versicherung gegen Schicksal ist. Dies alles liegt fraglos auf Goethes Weg, aber es *ist* nicht Goethes Weg, sondern höchstens eine Strecke davon, und die damit verbundene Selbstgerechtigkeit war vollends nie Goethes Sache, der an jeder, auch der kleinsten Erscheinung ruhelos zu lernen suchte; jene aber wissen schon immer. Gehen wir nun mit den Lernenden weiter.

Je älter Goethe wurde, desto entschiedener sah er den ganzen geistig-sittlichen Bereich des Menschen unter dem Gesichtspunkt der Naturwissenschaft, dem sich, ohne dass er

es wusste, schon von Anfang an bei ihm auch das Ästhetische untergeordnet hatte. Nicht so sehr das Schöne an sich war ihm ein Ziel, als das Wahre, von welchem ihm Schönheit und Größe nur Attribute waren. Und auch darin irren sich also die Ästhetiker, die ihre Wahrheitsscheu als hochgeläuterten Schönheitssinn ausgeben. Das Wahre aber ist ein Produkt der Wirklichkeitsanschauung, und diese ist nichts anderes als Naturbetrachtung, Naturwissenschaft im weitesten Sinn, der dämonisch liebenswerte und verehrungswürdige Trieb, den Goethe schließlich zur Hauptrichtung seines Lebens ausgebildet hat. Die Katholizismen und Mystizismen seiner Greisenwerke kommen als Äußerungen der unausweichlichen Senilität nicht in Betracht; wir haben es hier mit dem vollen Leben zu tun, dessen Rechte und Angelegenheiten keiner leidenschaftlicher und großzügiger verfocht als er. Auf diesem Wege von der ästhetischen Wahrheit zur naturwissenschaftlichen ist ihm inzwischen die ganze deutsche Nation von der Nordsee bis an die Alpen und von den Vogesen bis zur Weichsel und Raab gefolgt, denn dem Menschen wohnt als höchste und tiefste Kraft der sehnuchtsvolle Wille inne, über seine Notwendigkeiten, Bedingungen und Möglichkeiten im vollen Umfang belehrt zu sein. Dies Bedürfnis konnte ihm weder die religiös-politische Gemütsbildung, noch die ästhetische Gemüts-Geistesbildung erfüllen; nur die umfassende naturwissenschaftliche Aus- und Durchbildung seiner Persönlichkeit und seiner Welt, die jene Interessen als Provinzen enthält und mitverwaltet, kann ihn so stark, frei, unvoreingenommen und glücklich machen, als es in seiner Art und der Absicht seines Wurfes liegt. Denn wer Wissenschaft, Anschauung und Gefühl der Natur besitzt, der besitzt Kunst und Religion ohnehin, und da der erstere Besitz alle andern Besitze mit einschließt, so schließt auch die davon abgeleitete Bildung alle andern Bildungen in sich ein.

Wenn wir also von Bildung sprechen, so können wir dabei nur an die umfassende naturwissenschaftliche Bildung denken, die genetisch und im Tiefsten nachschaffend alle Erscheinungen des Daseins als demselben Trieb entsprungen und das gleiche Ziel suchend erkennt und versteht, und dann ist es uns schon

nicht mehr möglich, bei rein ästhetischen Interessen passiv oder gar bei dogmatisch-religiösen negativ stehen zu bleiben. Wir wollen hinein ins Ganze, Allgemeine, Große, wo der freie Weltgeist wirkt, aber wir wollen es nach unserer Natur nicht schwärmend, sondern mitwirkend. Eine Erkenntnis ist keine Erkenntnis, wenn sie sich nicht sofort in Handlung umsetzt, und eine Idee, die nicht schon den Keim der Tat enthält, der sich unaufhaltsam entwickeln muss, ist uns eine Spitzfindigkeit, ein Philosophem, denn wir sehen im Gedanken genau so das genetische Vorstadium der daraus folgenden Wirklichkeit, wie uns die Welt nur dem Grad nach verdichtete Urkraft ist, ob wir die nun Geist, Gott, Idee, Willen, Trieb nennen wollen, oder überalmächtige Liebe, und ob wir das Werden als göttliche Erscheinung oder als künstlerische Gestaltungskraft der Stoffe und Energien betrachten; das Wunder ist überall gleich groß, gleich unerklärlich und gleich fruchtbar, wenn wir uns ihm uneingeschränkt hingeben. Aber es muss uneingeschränkt und ganz geschehen, und wir dürfen den Blick weder ästhetisch noch religionsdogmatisch einengen, dürfen an keinen politischen und nationalen Sektierereien hängen bleiben, und müssen des edlen Mutes voll sein, unsere Einblicke auch ganz selbstlos und freimütig auf das wirkliche Leben aller mit allen tätig anzuwenden.

Ohne Naturwissenschaft ist der Humanismus zur Entartung in ein gebildetes Pharisäertum verurteilt. Dagegen zeigt uns der naturwissenschaftliche Begriff, dass alles Lebende zur Vollkommenheit, zu Glück und Erfolgen strebt, und dass überall dies Ziel auf dem Weg des geringsten Widerstandes und, zweitens, nach dem Gesetz der gegenseitigen Hilfe verfolgt wird, solange nicht scholastische Dogmen das Naturbild umlügen. Eins davon ist der berühmte „Kampf ums Dasein“, ein anderes der Malthusianismus, abgesehen von der gottgewollten Ungleichheit und Abhängigkeit, und wie die geistigen Verbrechen sonst noch heißen, die das helle Licht der Naturwissenschaft scheuen. Zu ihnen zählt der naturwissenschaftlich gebildete Geist den monarchistischen Absolutismus so gut wie den marxistisch-bolschewistischen, da sie beide das Gesetz der organischen Entwicklung und das der

gegenseitigen Hilfe verletzen und sich dadurch von vornherein als willkürliche Erscheinungen ohne Frucht und ohne Dauer außerhalb der Wahrheit setzen. Denn das Kriterium der Wahrheit finden wir darin, dass sie auf alle Menschen, ja auf alle Kreaturen und Erscheinungen ohne Einschränkungen und ohne Ausschluss anwendbar ist; muss sie, wie das Dogma von der Prädestination, Menschen von ihren Segnungen ausschließen, so ist sie keine Wahrheit, und wir sollen weiter suchen. Und so gelten für Kunst und Dichtung, Philosophie und Ethik, Religion und Gesellschaft keine andern Gesetze, als für die alles umfassende Natur selber: Höherentwicklung auf dem Weg des geringsten Widerstandes und gegenseitige Hilfe im Suchen des vollkommensten Zustandes. Gebildet können wir heute nur einen Menschen nennen, der das begriffen hat und der diese Wahrheit in sich selber zu leben fähig ist.

Die Bildung seiner Zeit soll man besitzen, wie man den physischen Entwicklungsgrad seiner Epoche besitzt, ohne sich etwas darauf einzubilden. Den Menschen macht erst der Umfang der Schlüsse, die er daraus zieht, und das Maß der Mühen und Handlungen, die er sich von ihnen auferlegen lässt. Wissen ist so schwer nicht, wie manche vorzugeben scheinen; schwerer ist Begreifen, noch schwerer Anwenden, und wer diese alleinstehenden Größen in sich zu einer entwicklungsreichen und tätigen Harmonie vereinigt, den nennen wir mit Recht eine Persönlichkeit. Die Schönheit können wir getrost für sich selber sorgen lassen, wenn wir in der Wahrheit leben, denn da auch die Freiheit ein Bestandteil der Wahrheit ist, so gibt es für die Entwicklungsfähigkeit des Schönen schlechthin keine Grenzen.

RETHWISCH

JAKOB SCHAFFNER



## ZWEI SOZIALÖKONOMEN

ADAM SMITH UND SIMONDE DE SISMONDI  
(1723—1790) (1773—1842)

Zwei Geburtstage haben sich in den letzten Wochen gejäht. Am 5. Juni waren es zweihundert Jahre her, seit im schottischen Hafenstädtchen Kirkcaldy Adam Smith geboren wurde, und